

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Sagen aus der Lausitz

Kratzer, A.

Leipzig, 1928

30. Das Bild zu Baruth.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-7905

beschlich. Doch schon murmelte der Arzt eine lateinische Formel und strich mit der Hand über ihre Augenlider, die sogleich geschlossen blieben. Die Atemzüge der Kranken stockten, ihr Herzschlag hörte auf, sie lag im Bett einer Leiche gleich, starr und regungslos. Ruhig den Blick auf sie gerichtet und ihren Puls in der Hand, verharrte Weizmann auf dem Stuhle. Nach ungefähr einer Stunde hob sich wiederum leise der Busen der Kranken. Das Leben kehrte zurück. Sie schlug die Augen auf. Weizmanns erste Frage an die Erwachte war: „Wen habt Ihr gesehen?“ „Sie allein, Herr Doktor, sind mir begegnet, sonst niemand“, entgegnete die Frau. „Wie sah mein Angesicht aus, freundlich oder trübe?“ forschte der Arzt weiter. „Sie blickten mich sehr fröhlich an!“ „Dann haben wir gewonnen. Danket's dem Himmel, Ihr werdet die Gesundheit wieder erlangen!“ versetzte Weizmann.

Und sein Trost bewährte sich. Schon nach kurzer Frist genas die Wöchnerin.

30. Das Bild zu Baruth.

Im Jahre 1683 besuchte eine Gräfin Truchses ihre Freundin, eine Frau von Gersdorf, auf deren Schlosse Baruth bei Bauken, um das Ende des Sommers bei ihr zuzubringen, während ihr Gemahl im österreichischen Heere gegen die Türken diente. Am 12. September d. J. ward bekanntlich Wien entsezt, und im Schlosse zu Baruth wurde zur Feier dieses Sieges nach einigen Tagen ein großes Festmahl veranstaltet. Da trat am hellen Tage ein österreichischer Krieger ins Tafelzimmer und stellte sich hinter den Stuhl der Gräfin. Als diese sich umwandte, erkannte sie sogleich ihren Gemahl. Sie begrüßte ihn mit dem freudigen Ausrufe: Graf Truchses!

wollte auffspringen und ihn umarmen. Allein, verschwunden war der Ritter. Man hielt es anfangs für einen Scherz, womit er seine Gattin habe necken wollen, durchsuchte das ganze Schloß, fand ihn aber nicht. Die Gräfin wurde nach langem, vergeblichem Harren gefährlich krank. Da traf auf einmal die Nachricht ein, ihr Gemahl habe im Gefecht einen tödlichen Säbelhieb in den Schädel erhalten, an dessen Folgen er am Tage der Siegesfeier im Schlosse zur nämlichen Stunde, wo sich jene Erscheinung zeigte, gestorben sei.

Die Besitzerin des Schloßes ließ über diese Begebenheit von geschickter Hand ein Bild entwerfen, auf dem die Szene dargestellt war, wie der Ritter hinter den Stuhl seiner Gemahlin tritt, und dieses befand sich noch zu Ende des 18. Jahrhunderts in der Bildergalerie des Schloßes.

31. Der Blutnik in der wendischen Oberlausitz.

Der wendische Blutnik (von blud, Irrtum) ist der deutsche Irrwisch. Er ist ein schadenfroher Gnom, der bei Nacht und Nebel die Menschen so verblendet, daß sie den Weg verlieren, irre gehen und dabei leicht in Sümpfe geraten. Das macht er besonders mit den Vorwitzigen, die ihm mutwillig nachlaufen. Am besten ist es daher, man sieht ihm so wenig als möglich nach und geht bedachtsam und ruhig seines Weges. Manchem jedoch, der ihm gute Worte gibt und eine Belohnung verspricht, hilft er den bereits verlorenen Weg wieder finden und geleitet ihn richtig nach Hause. Aber wehe dem, der ihn zum besten hat und ihn betrügen will.

Ein Verirrter versprach ihm einmal zwei Silbergroschen, wenn er ihn richtig nach Hause bringen wollte. Der Irrwisch war damit zufrieden, und sie kommen auch endlich vor das Haus des Verirrten.